

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 63 (2021)
Heft: 395

Artikel: Quo Vadis, Aida? : von Jasmila Žbani
Autor: Betschart, Hansjörg / Žbani, Jasmila
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der jüngste Genozid Europas ist gleichzeitig einer jener, über die kaum gesprochen, geschweige denn gefilmt wird. Jasmina Žbanić schafft mit geballter, internationaler Kraft den ersten Spielfilm zur Zeit, als Srebrenica in ein Schlachthaus verwandelt wurde.

Als am 25. April 2021 in Los Angeles die Oscars verliehen wurden, war *Quo Vadis, Aida?* für den besten internationalen Beitrag nominiert. Jasmina Žbanić ging gleich für neun europäische Länder mit ihrem Film über den jüngsten Genozid auf europäischem Boden ins Rennen: Produzent*innen aus Bosnien-Herzegowina, Österreich, Rumänien, Holland, Deutschland, Polen, Frankreich, der Türkei und Norwegen hatte sie für ihr Projekt gewinnen können. Mehrfach war die Produktion scheinbar am Ende, ehe eine nächste Koproduktion und neues Geld ins Boot geholt und die Dreharbeiten fortgesetzt werden konnten.

Dabei überzeugte Žbanić vor allem durch ihre persönliche Nähe, die sie zu ihrem Stoff entwickelt: «Ich habe 50 Meter von der Brücke von Sarajevo entfernt gelebt. Ich war 17, als der Krieg begann. Mein ganzes Leben habe ich mit diesen Geschichten verbracht. Irgendwann habe ich begonnen, Distanz zu suchen und eine erweiterte Perspektive», verriet sie in Venedig bei der Uraufführung. Gefunden hat sie ihre persönliche Distanz mit der Figur der Übersetzerin.

Zwischen Männerfronten

Diese Frauenfigur fügt die Regisseurin mit leichter Hand in eine stark an echtes Bildmaterial angelehnte Wirklichkeit ein. Aida, die ehemalige Lehrerin, arbeitet 1995 für die UN-Blauhelme. Als Übersetzerin muss sie in Worte fassen, was der bosnisch-serbische General Ratko Mladić von den Blauhelmen fordert: Geiseln! Sie muss vermitteln, was die Blauhelme von der UN-Zentrale wünschen: einen

Luftwaffeneinsatz. Und sie muss zusehen, wie immer mehr Menschen vor Gruben gestellt und mit Maschinengewehren niedergemetzelt werden. Vom ersten Bild an sucht die Regisseurin Jasmina Žbanić im Gesicht ihrer Hauptfigur nach einer Frage: Wieso ist Krieg ein Männerspiel, wie Virginia Woolf es vermutet? Dafür liefert Žbanić Antworten: Wenn die

bis zur brüllenden Wut, und verleiht Aida über die ganze Strecke des Films eine grossartige, staunende Ungläubigkeit – mitten in diesem männlichen Glaubenskrieg. Mit Zorn, Verzweiflung, Zärtlichkeit, ihrer ganzen Hilflosigkeit und Bereitschaft zur Versöhnung liefert sie ein Porträt weiblicher Grösse unter den schlaffen Blauhelmen, die in lächerlich kurzen Hosen

VON JASMINA ŽBANIĆ

QUO VADIS, AIDA?



Blauhelme hinter Aida sich langweilen, tanzen oder Aerobic machen, ist das alles dokumentarisch genau. Selbst General Mladićs Sätze sind fast alle wörtlich transkribiert. Jasna Đuričić, die die Aida spielt, peitscht ihre Figur mit einem feurigen Temperament durch diese Männerwelt. Die versierte Theater-schauspielerin zieht dabei alle Register, von der zartesten Wehmut

(auch sie sind durch Recherche belegt) eine hilflose Mission verfolgen. Die Nato hilft ihnen nicht. Die UNO beschliesst Untätigkeit. Clinton ist mit Wahlkampf beschäftigt und liefert indirekt Tausende von Zivilist*innen an die serbischen Schlächter in Srebrenica aus.

Während die Übersetzerin zwischen den Wortführern der UN-Soldaten und der Todeskomman-

dos der Serben nach Worten ringt, gerät sie selbst zwischen die Fronten. Zwischen hilflosen holländischen Kurzzeit-Soldaten und fuchtelnden serbischen Berufsmilitärs wird ihr immer klarer: Dieser Krieg heisst Ausrottung. Die schützende Obhut der Blauhelme konnte nur Wenigen gewährt werden.

Auf verlorenem Posten

Für einen dieser Einzelfälle war die Übersetzerin erforderlich, die den holländischen Blauhelmen die Schicksale in Worte fassen konnte. Während die von den UN-Soldaten betriebene Schutzzone bei der bosnischen Kleinstadt Srebrenica schleichend zum Zwischenlager des Genozids wird, weibelt Aida zwischen den Fronten: In der Batteriefabrik bei der Ortschaft Potočari harren Tausende bosnische Einwohner*innen Srebrenicas ihrer Rettung. Als auch Aidas Sohn zur Geisel wird, muss Aida sich entscheiden. Sie tut es, wie die zwei grossen literarischen Vorbilder es auch tun, an die im Titel erinnert wird: Aida, die äthiopische Königstochter, wird in Ägypten als Geisel gehalten, und Lygia wird in Quo Vadis? als Christin verfolgt. Auch hiermit glückt Jasmila Žbanić der Balanceakt zwischen Schuldzuweisung und engagierter Distanz. Je länger Aida versucht, zu vermitteln, desto mehr muss sie aussprechen, für was ihr in jeder Sprache die Worte fehlen – und sie wird von der Zeugin zur Mittäterin.

Jasmila Žbanić überzeugte für die Oscarnominierung gleich mehrfach: Auffällig: ihr ausgewogen und präzise gestricktes Drehbuch. In haargenauer Recherche hat Žbanić rekonstruiert, was in der Stadt im Juli 1995 geschah. Sie notierte die schmerzhaften Erfahrungen der Anwohner*innen ebenso, wie sie für ihr Drehbuch Pro-

tokolle der Verhandlungen transkribierte, Fernsehinterviews nachstellte und in die Dialoge ihres Films einarbeitete. Das Buch besticht aber nicht nur durch faktische Glaubwürdigkeit. Bis aufs Komma genau sind die Äusserungen General Mladićs festgehalten. Es braucht kaum dramatisierende Hinzudichtungen. Mladić lässt sie seine eigenen Lügen gleich mit seinen eigenen Worten schonungslos blossstellen. Es sind auch die vielen authentischen Details, die den Film zu einer gültigen Zeugenaussage machen. Žbanić kennt ihre Heimat. Und sie kennt das Gefühl, als Frau in dieser Männerwelt dabei sein zu müssen.

Mit ihrer Kamerafrau Christine A. Maier verbindet Žbanić eine gemeinsame Passion: Gesichter. «Film ist für mich: Gesichter. In ihnen leben die Seelen», erläuterte die Regisseurin. Immer wieder spiegeln sich die Gräuel der Säuberungen in den Gesichtern der Anderen. Die Österreicherin Maier schafft es, Bilder in unseren Köpfen zu schaffen, als wollte sie uns noch einmal vor Augen führen, wie wir 1995 wegschauten, als Srebrenica täglich in den Schlagzeilen war.

Wie listig das Filmteam in der Kriegsgegend unterwegs sein musste, wird auch dort klar, wo ein scheinbar grosser Produktionsaufwand betrieben wird. Der Ausstatter Hannes Salat hat in um und um Srebrenica noch alles vorgefunden, was Krieg szenografisch so erfordert: Ruinen, Häuserskelette, Trümmerfelder. Mit welcher Kreativität die Kriegsszenen erstellt wurden, mag man daran ermessen: Für die ganze Produktion standen nur zwei Panzerfahrzeuge zur Verfügung (wobei eines eigentlich kaputt war). Die Panzer, die wir sehen, sind eigentlich immer nur einer, den der Szenograf Hannes Salat immer wieder neu mit natio-

naln Farben bemalen liess, um beide Seiten zeigen zu können.

Eine Frau als Grossleinwand

Als Arrangeurin ihres Casts hat Žbanić wohl am meisten zum Erfolg beigetragen: Sie hat neben der prägenden Jasna Đuričić, die auch eine grossartige Schauspiellehrerin ist, auf viele Theaterschauspieler*innen des bosnischen und serbischen Theaters vertraut. Mit Boris Isaković hat sie auch einen Berserker gefunden, der sich bis ins feinste sprachliche Detail den Grosskottz Mladić einverleibte und damit eine bestechende Charakterstudie schuf. Auch im Cast blieb Žbanić ihrer Devise treu, sich von ihren Gefühlen leiten zu lassen. Sie hat alle Darsteller*innen, auch die 400 für die Massenszenen, persönlich gecastet. «Ich kenne jedes Gesicht», versicherte sie in einem Gespräch nach der Uraufführung.

Quo Vadis, Aida? ist weit mehr als ein gut gebauter Kriegsfilm. Was er alles kann, zeigt er uns auch zum Schluss, wenn wir wieder in die ahnungsleeren Gesichter des Anfangs zurückkehren und Aida mitten in ihrer Vergangenheit innehält: Sie beginnt ihre Zukunft auf eindruckliche Art, eigensinnig. Mit einem geradezu hinreissenden Bild führt die Kamera uns mit Quo Vadis, Aida? zurück in die Gegenwart – und mitten hinein in die Kunst. **Hansjörg Betschart**

**JASMILA ŽBANIĆ, REGISSEURIN
VON QUO VADIS, AIDA?**

«Es geht darum, wie man mit den Überlebenden umgeht»



FB Am 11. Juli 2021 jährte sich der Genozid von Srebrenica zum 26. Mal. Wie steht es um die filmische Aufarbeitung der Tragödie?

JŽ Es gab einige Dokumentationen, die zeigten aber nie, was um diesen Tag herum geschah. Es ist ein schwieriges Thema und ich habe immer gehofft, dass jemand Anderes diesen Film macht.

FB Welche Bedenken hatten Sie?

JŽ Ich wusste, dass es viele Hindernisse geben würde, politischer, finanzieller und produktionstechnischer Art. Dazu kommt, dass man sich mit diesen schrecklichen Ereignissen wirklich auseinandersetzen muss. Aber die Idee liess mich jahrelang nicht los, und nachdem ich vier Spielfilme realisiert hatte, fühle ich mich bereit, diese grosse Produktion anzugehen. Es geht nicht nur um Politik, sondern darum, wie man mit den Überlebenden und ihren Erwartungen umgeht. Wie man die Wahrheit sagt, aber auch frei ist, seine eigene Geschichte zu erzählen.

FB Ein Grossteil spielt in der Basis der niederländischen Blauhelme, wo Tausende von Geflüchteten in der

Hitze ausharren. Wahnsinnig berührend sind die vielen Details, die Sie zeigen. Wie haben Sie recherchiert?

JŽ In meiner Vorbereitung habe ich mit vielen Überlebenden gesprochen. Ein sehr wichtiges Buch für mich war «Under the UN Flag» von Hasan Nuhanović. Er war ein bosnischer Übersetzer in der Basis und erklärt Minute für Minute, was vorgeht. Für das Publikum ist es sehr wichtig, zu verstehen, wie die Stimmung in der Basis war. Wo hat man gepinkelt und was hat man gegessen? Für jede Szene habe ich versucht, mir von mehreren Zeugen davon erzählen zu lassen.

FB Die Hauptfigur Aida ist Übersetzerin in der Basis und eine bosnische Mutter. Wie haben Sie die Figur geschrieben?

JŽ Sie ist ebenso aus vielen Erzählungen entstanden, aber auch von Frauen aus meinem persönlichen Umfeld inspiriert. Die Geschichte einer Mutter, die versucht, ihre Familie zu schützen, ist eine, die jede*r versteht. Ich wollte, dass sich das Publikum die ganze Zeit fragt: Was würde ich tun? Würde ich diesen oder jenen Weg gehen?

FB Der Schauspieler Boris Isaković verkörpert den General und verurteilten Kriegsverbrecher Ratko Mladić. Wie sind Sie mit dem Narrativ der Täter umgegangen?

JŽ Boris und ich haben viel darüber nachgedacht, wie wir ihn darstellen könnten. Ratko Mladić ist für die Welt ein verurteilter Kriegsverbrecher, aber in Serbien ist er ein Held. Damals hatte er ständig einen Kameramann neben sich, hat Regie geführt und sich inszeniert. Ich dachte: OK, zeigen wir ihn, wie er sich präsentieren will. Das Publikum kann sich dann eine Meinung über diesen Menschen bilden. Boris Isaković war einfach grossartig in der Rolle. Er ist wie Gott, der über Leben und Tod entscheidet.

FB Stimmt es, dass Sie mit den Dreharbeiten angefangen haben, ohne das gesamte Budget zu haben?

JŽ Nach drei Jahren Vorbereitung fehlte uns im Februar 2019 immer noch eine recht hohe Summe. Also trafen wir uns mit all unseren Co-Produzenten und sagten: Wir sind bereit. Wir haben alle Schauspieler*innen, haben die Proben abgeschlossen, haben alle Locations und 500 Statist*innen. Alles ist bereit. Lasst uns das Risiko eingehen und mit dem Dreh anfangen! Es war eine sehr schwierige Entscheidung, aber ich bin so froh, dass wir uns darauf eingelassen haben. Hätten wir den Film auf den Sommer 2020 verschoben, hätten wir ihn sicher nicht gedreht. **INTERVIEW Silvia Posavec**